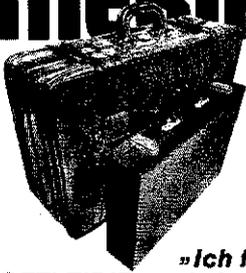


JETZT NACH AMERIKA



„Ich fliege mit LOFTLEIDIR nach Amerika, weil es mein Prinzip ist, an der richtigen Stelle zu sparen.“

(Exportkaufmann H. Schneider aus Köln)

Um so manches Geschäft schneller unter Dach und Fach zu bringen, ist es oft besser einmal mehr als einmal zu wenig in den USA zu sein. Damit die Kalkulation trotzdem noch stimmt, gibt es das

LOFTLEIDIR Ticket 21

1-21Tage-Tarif. Ohne Mindestaufenthalt. Täglich im Linienflug ab Luxemburg. Ab DM

**NEW YORK 963,-
CHICAGO 1.210,-**

Fragen Sie Ihr Reisebüro oder rufen Sie LOFTLEIDIR an:

Hamburg 0 40/32 12 66
Düsseldorf 02 11/32 07 23
Frankfurt 06 11/25 00 41
Wien 02 22/56 36 74
Zürich 01/32 94 13 bis 16

LOFTLEIDIR ICELANDIC

Gut und besonders günstig nach Amerika

LOFTLEIDIR ICELANDIC L 26
2 Hamburg 1 · Glockengießerwall 12

Senden Sie mir bitte unverbindlich Informationen:

Mit LOFTLEIDIR nach New York
 Mit LOFTLEIDIR nach Chicago
 Zwischenaufenthalt/Urlaub in Island

Mein Ziel in Nordamerika ist (Ort/Gebiet) _____

Voraussichtlicher Reisemonat _____

Mich interessiert die „Kleine Weltreise“:
Hinflug Amerika (New York oder Chicago)
mit LOFTLEIDIR; Rückflug ab Nassau/Bahamas mit AIR BAHAMA. Beide Flüge zum günstigen Kombinations-Tarif! Bitte Näheres!

Name: _____

Anschrift: _____

Ich möchte in diesem Reisebüro beraten werden

Ebenso günstig wie LOFTLEIDIR ICELANDIC ins nördliche Amerika, fliegt AIR BAHAMA in den mittelamerikanischen Raum. Luxemburg-Nassau/Bahamas und zurück ab DM 810,-

MOÇAMBIQUE

„Galo, Galo“

Bei ihrer Revolte gegen die Unabhängigkeit von Moçambique hofften die Weißen auf Hilfe der Armee. Doch die Soldaten befolgten die Befehle aus Lissabon.

Der Redner auf dem Balkon des Café Capri in Beira sprach mit stockender Stimme: „Unsere Brüder in Lourenço Marques mußten den Rundfunk aufgeben. In der Hauptstadt rast der Mob. Geht jetzt heim und seid bereit, eure Häuser zu verteidigen!“

Ein letztes Mal hallte Portugals Nationalhymne über den in „Praça Moçambique Libre“ umbenannten Markt von Beira. Tina Silva, eine 14jährige Schülerin, die drei Tage und Nächte lang mit einer portugiesischen Fahne

zung die Moçambique-Portugiesen gerechnet hatten, griffen nicht ein. Die Hoffnung auf Koexistenz mit den bald in Moçambique herrschenden Schwarzen der Frelimo war den Regierungen in Pretoria und Salisbury wichtiger als jede Hilfsaktion für die weißen Brüder.

Und auch Portugals 60 000-Mann-Armee in Moçambique schlug sich nicht — wie erhofft — auf die Seite der weißen Rebellen, sondern befolgte peinlich genau die Befehle Lissabons, das seine Kolonie praktisch der Frelimo übergeben hat. Es half nichts, daß Demonstranten immer wieder die Soldaten beschworen: „Reiht euch ein, steht zu uns!“ Es nützte nichts, daß die verzweifelten Weißen schließlich die Armee beleidigten: „Gegen die Frelimo zu kämpfen, wart ihr zu feige. Aber gegen Frauen und Kinder geht ihr vor!“

Die Armee errichtete Straßensperren und hinderte Sympathisanten aus den



Frelimo-Guerillas, portugiesische Soldaten: „Die Zusammenarbeit klappt“

herumgelaufen und zu einer lokalen Heldin aufgestiegen war, schluchzte hemmungslos. Der aus Rhodesien nach Hause geeilte Bergmann Jorge Teixeira reckte beschwörend die Fäuste in den Himmel. Viele in der mehrtausendköpfigen Menge weinten.

Die Demonstranten, zu gut vier Fünftel Weiße, riefen noch einmal: „Es lebe das freie Moçambique!“ Dann liefen sie langsam auseinander.

Das war am vorigen Dienstag gegen 15 Uhr. In Portugals Ostafrika-Kolonie Moçambique brach der Versuch weißer Siedler zusammen, den Gang der Geschichte aufzuhalten. Rund 200 000 im Lande verbliebene Portugiesen und die wenigen zu ihnen stehenden Assimilados hatten erkannt, daß niemand in der Welt bereit war, sich aktiv für sie einzusetzen.

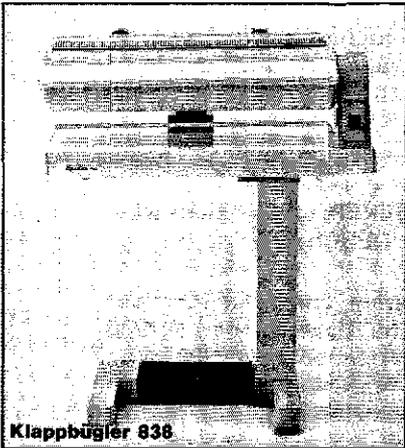
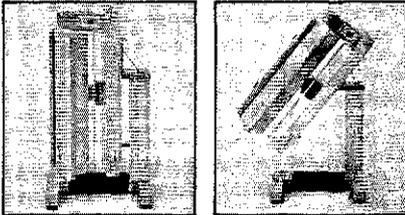
Die weißen Nachbarn in Südafrika und Rhodesien, mit deren Unterstüt-

nördlichen Städten daran, sich mit den Rebellen in Beira zu vereinen. Und als sie schließlich den Rundfunksender von Lourenço Marques besetzte, war der Rebellion endgültig das Rückgrat gebrochen. „Seite an Seite mit der portugiesischen Armee“, konnte Frelimo-Chef Samora Machel aus Daressalam verkünden, werde Frelimo die Revolte niederschlagen und die „Bande von Banditen, Rowdies und Reaktionären . . . unschädlich machen“.

Die Rebellion hatte am vorletzten Samstag begonnen. Kaum hatten sich Portugals Regierung und die Frelimo in der Sambia-Hauptstadt Lusaka darauf geeinigt, Moçambique am 25. Juni 1975 unter Frelimo-Führung die Unabhängigkeit zu gewähren, da übernahmen Gruppen von Weißen den „Radio Clube de Moçambique“ in Lourenço Marques. Der Sender — bis dahin wie alle Massenmedien in Moçambique

CORDES

Frau M. aus Oberhausen hat einen CORDES-Klappbügler und heute meldet sie stolz:



Klappbügler 838

Oberhemd in 8,5 Minuten gebügelt!

Das ist kein Einzelfall!

Viele tausend Hausfrauen bügeln ihre Wäsche mit CORDES-Bügelautomaten. Das geht schnell und perfekt. Weil CORDES-Bügelautomaten entscheidende technische Vorteile haben.

Das freie Walzenende und der extra weite Abhub der Bügelmulde, machen das Bügeln von Oberhemden, Blusen und Kitteln zum Vergnügen.

Auch große Teile, wie Laken, Bettbezüge usw. können ungefaltete gebügelt werden.

Mehr als 50 % Zeitersparnis.

Und nach der Arbeit klappen Sie den CORDES-Klappbügler mit wenigen Handgriffen zusammen.

Platzbedarf: 36 x 49 cm.

Farbprospekte kostenlos von

Cordes

WILH. CORDES KG
474 Oelde 3, Lette, Telefon (05245) 911

In Österreich über ELIN-UNION
Aktiengesellschaft für elektrische Industrie
Penzinger Straße 76, 1141 Wien 14

ABC ... AM BESTEN CORDES

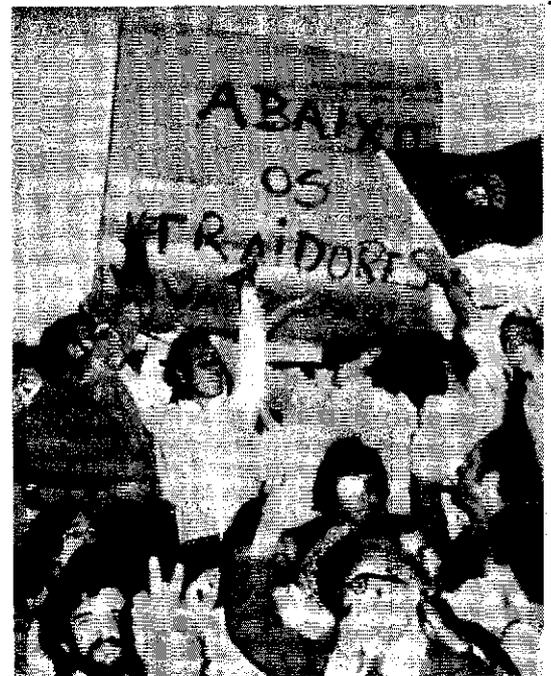
stramm auf Regierungs- und damit auf Pro-Frelimo-Kurs — rief nun zum Widerstand gegen das Lusaka-Abkommen auf. Alle Bürger sollten sich einer „Bewegung für ein freies Moçambique“ anschließen.

In mehreren Städten rotteten sich daraufhin die Weißen unter portugiesischen Fahnen zusammen. „Warum mußte Außenminister Mário Soares, der nie in Moçambique war, über unser Schicksal entscheiden?“ erregte sich auf dem Markt von Beira der angesehene Anwalt Dr. Lúcio Sigalho. „Warum wurde in Algier, Daressalam und Lusaka verhandelt? Weshalb wurde niemand von uns gehört?“

Der Rundfunk spielte Portugals Hymne und sendete verschlüsselte Botschaften an „Papagei“, „Löwe“ und „Eule“. Eine Mutter forderte ihre Söhne bei den Fallschirmjägern auf, sich der Bewegung anzuschließen. Sprecher der Rebellen riefen Landsleute sowie „Freunde“ in Südafrika und Rhodesien zu Hilfe. Der Rundfunk spielte aber auch „Grândola, vila morena“, das Lied der portugiesischen April-Revolution, und ließ Redner zu Wort kommen, die für eine Regierung mit Frelimo-Beteiligung eintraten.

In Lourenço Marques preschte indessen ein schwerer Kipplaster mit jubelnden Jugendlichen durch das Gefängnistor. Die Rebellen befreiten ehemalige Agenten der gefürchteten Geheimpolizei DGS, aber auch Carlos „Ginger Joe“ Rocha, einen der bekanntesten Berufsverbrecher des südlichen Afrika, der in Moçambique eine 19-Jahre-Strafe absitzen sollte. Eine wütende Menge setzte die Autos der Zeitung „Noticias“ in Brand und versuchte, die von Fallschirmjägern geschützte Redaktion zu stürmen. Durch die berstenden Fenster hagelten Wurfgeschosse auf die belagerten Redakteure.

* Ein Autofahrer wird auf Waffen durchsucht.



Weiße Rebellen in Lourenço Marques
„Weshalb wurden wir nicht gehört?“

Die Proteste in Beira dagegen verliefen zunächst friedlich. Frauen schritten in Jeanne-d'Arc-Haltung mit portugiesischen Fahnen durch die Straßen. Auto-Konvois veranstalteten Hupkonzerte. Dauerdemonstranten auf dem Markt wärmten sich nachts an Lagerfeuern und bei Tee und Kognak, den Anwohner kredenzt.

Streik war allerdings Muß. Als die deutsche Handelsfirma Garlipp & Bene am Montagmorgen das Geschäft öffnete, drohte ein Anrufer: „In drei Minuten ist der Laden dicht, oder er fliegt in die Luft.“ Es bestand Anlaß, die Drohung ernst zu nehmen.

Denn um neun Uhr explodierten Handgranaten in Beira. Demonstranten warfen sie auf Militär- und Bereit-



Militärkontrolle in Lourenço Marques*: „Die Dämmerung ist angebrochen“

schaftspolizei, die den Marktplatz unter Einsatz von Knüppeln und Tränengas räumen wollten. Ein schwarzer und ein weißer Militärpolizist starben an ihren Verletzungen. Das Hospital nahm acht Zivilisten auf.

„Wir mußten den Platz räumen“, erklärte Beiras Militärpolizei-Chef Pinto Pereira die Aktion: Cara Alegre („Schmunzelgesicht“) Tembe, der Frelimo-Kommandant der Gegend, habe ihn wissen lassen, daß sonst er mit seinen Truppen kommen würde.

Zwei Tage vor Beiras „blutigem Montag“ hatte Pereira noch Tembes Sicherheit auf einer Kundgebung in Dondo, 30 Kilometer westlich von Beira, garantiert. „Die Zusammenarbeit mit Frelimo“, so der Militärpolizist, „klappt gut.“ Aber die Guerillas seien noch immer sehr mißtrauisch. In Dondo wollten sie mit Waffen auftreten, während die Militärpolizei unbewaffnet erscheinen sollte. Schließlich einigte man sich darauf, daß jede Seite 40 Bewaffnete mitbrachte.

Die schwarzen Frelimo-Kämpfer beherrschen einstweilen nur das Hinterland um Beira. In der Stadt selbst prangte vorige Woche noch an der Friedhofsmauer die Inschrift: „Für Samora Machel und seine Bande.“ Nur schüchtern raunen schwarze Passanten ausländischen Journalisten zu: „Wir wollen Frelimo.“ Die „Kirche Christi in Moçambique“, eine afrikanische Protestantenkirche, bat den SPIEGEL-Redakteur Hans Hielscher, der Welt mitzuteilen, daß sie für den Lusaka-Vertrag und Frelimo sei. Offen mochten sie das in Beira noch nicht verkünden.

Und doch herrschten auch unter Beiras Weißen Angst und Panik. Denn im Süden hatten nach dem Zusammenbruch der weißen Revolte gefährlichere Schwarze die Macht übernommen als die disziplinierten Frelimo-Kämpfer — der Mob. SPIEGEL-Korrespondent Paul Schumacher brauchte am Dienstagabend für die 130 Kilometer von der südafrikanischen Grenze bis Lourenço Marques viereinhalb Stunden. Er sah Dutzende von umgestürzten und ausgebrannten Autos. Mit Stöcken, Äxten und Steinen bewaffnete Afrikaner kontrollierten an Straßensperren den Verkehr und raubten Gepäckstücke.

Nach Südafrika flutende Flüchtlinge berichteten von Plünderungen, Vergewaltigungen und Morden. In Matola brannten zweistöckige Gebäude. Lourenço Marques' vornehmes Polana-Hotel glich einem Flüchtlingslager. Viele Weiße aus der von der Außenwelt praktisch abgeschnittenen Hauptstadt hatten sich dort einquartiert, weil die Armee das Gebäude notfalls mit Waffengewalt verteidigen wollte.

Frelimo-Sprecher versuchten seit Dienstagabend über den Rundfunk, die Massen zu disziplinieren — mit Aufrufen und verschlüsselten Botschaf-



Die Faszination eines Hoverlloyd-Fluges.

Der englische Weg nach England.

Fangen Sie Ihren Aufenthalt in England gleich englisch an. Fliegen Sie mit Tempo 100, Familie und Automobil wie von Geisterhand gehoben zwischen Himmel und Wasser über den Kanal. Ein faszinierendes 40-Minuten-Erlebnis, das dazu noch ein paar weitere handfeste Vorteile hat.

Individualität: Eigene Flugroute Calais – Ramsgate, Landung im eigenen Terminal, eigene Abfertigung, beste, direkteste und am wenigsten befahrene Route nach London.

Familienfreundlicher Preis: Ob allein im Auto oder zu sechst: der günstige Preis bleibt der gleiche. Z. B. Renault R 4 DM 106. – bzw. 127. – oder BMW 3.0 S DM 168. – bzw. 188. – je nach Abflugzeit.

Zollfreier Einkauf: In beiden Terminals und auf dem Hovercraft.

Schnellste Abwicklung: 80 Minuten nach dem Einchecken Weiterreise auf der anderen Seite. (Dann links!)

Die Linie Flexibilität: Bis zu 21 x täglich in beiden Richtungen, im Winter mindestens 4 x.



Fragen Sie Ihre ADAC Geschäftsstelle oder Ihr Reisebüro oder wenden Sie sich direkt an Hoverlloyd Ltd., International Hoverport, 62 Calais/Frankreich.

„...?“

Kennen Sie Europas größtes Service-Unternehmen für Kontakte...

ten wie: „Galo, Galo (Hahn, Hahn). Die Dämmerung ist angebrochen!“ Am Donnerstag beruhigte sich die Lage. Dennoch kündigte Portugals Militärführung eine Verstärkung der Sicherheitskräfte an — mit der Armee sollen künftig in Lourenço Marques auch Frelimo-Truppen patrouillieren.

SOWJET-UNION

Gruß Otto

6000 Sowjetdeutsche dürfen dieses Jahr in die Bundesrepublik übersiedeln — viel mehr möchten, dürfen aber nicht. Einer wollte nicht mehr warten und flüchtete in die westdeutsche Botschaft in Moskau.

Johannes Wahnsiedler, 51, hatte sich für die Fahrt nach Moskau feingemacht. Im dunklen Anzug, mit dezenter Krawatte, glattrasiert und mit strenger Frisur, passierte der deutschstämmige Sowjetbürger aus Estland vorigen Montag den Polizeiposten vor der westdeutschen Botschaft in Moskau, Große Grusinische Straße 17 — ohne behelligt zu werden.

Ein deutscher Diplomat über Wahnsiedler: „Die Milizionäre dachten wohl, er sei ein kleiner deutscher Botschaftsbeamter. Genauso sah er aus.“ Er kam ins sogenannte Rückführerzimmer der Botschaft — „eine bessere Gefängniszelle“ (so ein Bediensteter) von etwa zwölf Quadratmetern, mit Schrank, Bett, Tisch und Stühlen.

Der Sohn des Deutschen aus dem Baltikum hatte nach einem Ausreisegutachten seinen Studienplatz in Riga verloren und wurde zur Armee einberufen. Seine Schwester hatte dagegen protestiert und war im August verhaftet worden. Nun wollte Vater Wahnsiedler das Botschaftsgebäude erst verlassen, wenn das Moskauer Innenministerium ihm und anderen Deutschen aus seinem Heimatort die Ausreise in die Bundesrepublik zusage.

Indes: Die Botschaft der Bundesrepublik in Moskau darf laut Konsularvertrag kein Asyl gewähren. In der Regel kehren Sowjetbürger deutscher Nationalität, die sich auf Botschaftsböden geflüchtet haben, nach stundenlangen Diskussionen mit westdeutschen Beamten wieder auf Sowjet-Boden zurück. Sie werden in Moskau oder später in ihren Wohnorten verhaftet und müssen oft die nach Sowjetrecht ungesetzliche Tat im Gefängnis abüben.

Auf Zeit aber kümmern sich junge Bundesgrenzschutzbeamte in Zivil, die das Botschaftsgebäude bewachen, um die (bisher drei) ungebetenen Gäste: Sie kochen und servieren, besorgen Zigaretten und Getränke.

Der hartnäckige Wahnsiedler hatte irgendwie von der bevorstehenden Reise des sowjetischen Außenministers

Andrej Gromyko in die Bundesrepublik erfahren und wollte vorher noch Öffentlichkeit und Politiker auf das Los der Sowjetdeutschen aufmerksam machen. Nach dem Muster der erfolgreichen jüdischen Auswanderer bilden die rückkehrwilligen Sowjetdeutschen seit einem Jahr „Komitees“ und „Bewegungen“, tauschen Erfahrungen aus und sammeln Unterschriften.

Vorige Woche wurde ein Brief von 3500 Familienvorständen aus Kasachstan an Kanzler Schmidt und an den Kreml bekannt: Als Sprecher von etwa 15 000 Sowjetdeutschen baten sie um das Recht der Umsiedlung nach Westdeutschland — ermuntert vom populärsten Sowjet-Dissidenten, dem Atomphysiker Andrej Sacharow.

Die westdeutsche Botschaft erhält täglich rund 30 Briefe aus allen Teilen

verstehen: „Was ist Lufthansa?“ stammelte sie schüchtern. Der Beamte: „Eine Fluggesellschaft in der Bundesrepublik.“ Die Frau: „Was, haben die Deutschen schon wieder Flieger?“

Zu Verwandten in der unbekannteren Bundesrepublik Deutschland wollen von den fast zwei Millionen Sowjetbürgern deutscher Nationalität, die laut sowjetischer Statistik in der UdSSR leben, zur Zeit mindestens 40 000 fahren: Sie alle haben vor dem Zweiten Weltkrieg irgendwann einmal die deutsche Staatsbürgerschaft besessen.

Obwohl im Vertrag von Moskau 1970 über Familienzusammenführung nichts vereinbart wurde, freut sich ein hoher deutscher Diplomat: „Die Sowjets lassen von Jahr zu Jahr mehr Deutsche raus.“ Während 1970 nur 370 ausreisen durften, passierten 1973



Fluchtpunkt Deutsche Moskau-Botschaft: Nach jüdischem Muster

der Sowjet-Union mit oft tragischem, manchmal naivem Inhalt. Ein an Bundeskanzler Helmut Schmidt gerichtetes Schreiben war an den „Genossen Vorsitzenden Helmut Schmidt — DDR“ adressiert. „Hochachtungsvoll“ wenden sich die sowjet-geschulten Bittsteller an den „Genossen Botschafter Ulrich Sahm und seine Konsular-Arbeiter“.

Anderen Schreiben wiederum sind Bibelsprüche vorangestellt, und unterschrieben wird mit „göttlichem Dank“. Mitunter kündigen die Ausreisenden ihre Ankunft bei der Botschaft in Fernschreiben an, die nicht zu enträtseln sind: „Am Montag kommen vier Seelen. Alles vorbereiten. Gruß Otto“ — so ein Umsiedler aus einem Dorf bei Tallinn.

Die Frage eines Botschaftsbeamten, ob sie lieber gleich mit der Aeroflot oder am nächsten Tag mit der Lufthansa fliegen wolle, konnte eine Dörflerin, 50, mit Ausreisegenehmigung nicht

schon 4436 die Grenze (Sowjet-Juden: 34 750). 1974 rechnet die Botschaft sogar mit über 6000 Genehmigungen.

Doch vielen Sowjetdeutschen geht die Ausreiseprozedur nach jahrelangem Warten und finanziellem Aderlaß noch viel zu langsam — jeder Ausreisegutachten kostet 40 Rubel (116 Mark) je Kopf, manche Familie hat schon vielfach vergebens einen Antrag gestellt, Frau Ludmila Oldenburger aus Estland 110mal (12 760 Mark, drei Jahre Haft). Hinzu kommt die Gebühr für einen Reisepaß von je 360 Rubel (1044 Mark).

Ein sowjetischer Spitzenfunktionär: „Wir lassen Sowjetbürger deutscher Nationalität, welche die Voraussetzungen erfüllen, ausreisen. Nur nicht auf einmal. Man muß uns hier auch verstehen.“

Man muß. Nach vier Tagen Bundesgrenzschutz trat Flüchtling Wahnsiedler wieder auf die Große Grusinische Straße. ◆